
Wer zuletzt lacht

Juden in Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft

Kunst, Glanz und Glamour

Bonuskapitel

Juden, wie sie die Welt bewegen

Dieses Kapitel widmet sich dem jüdischen Beitrag zu unserer Gesellschaft, Wissenschaft, Kunst und Kultur. Wer einen Blick in Wikipedia wirft und dort die folgende Seite einsieht, wird überrascht von der Vielzahl an Juden sein, die einen bedeutenden Beitrag geleistet haben: https://en.wikipedia.org/wiki/Lists_of_Jews. Es ist unmöglich, auch nur einen kleinen Teil davon umfassender zu besprechen. Vielmehr soll eine Auswahl getroffen werden, die sich nach bestimmten Themenbereichen orientiert. Auch in Kapitel 20 werden einzelne Juden vorgestellt, die von großer Bedeutung waren, und ganz generell finden sich in diesem Buch immer wieder Namen, die man sich merken sollte.

Ein erster Abschnitt beschäftigt sich mit dem Humor als einem Phänomen, das ganz besonders oft in Zusammenhang mit dem Judentum genannt wird. In einem zweiten Abschnitt werden einige Beispiele für jüdische Persönlichkeiten in den Bereichen Medizin, Physik, Chemie, Wirtschaft, Politik, Philosophie, bildende Kunst, Musik, Literatur und Film vorgestellt.

Jüdischer Humor

Jüdischer Humor ist bei Weitem älter als der viel beschworene jüdische Witz. Er hat seine Wurzeln bereits in der Bibel und der rabbinischen Literatur. Wortspiele, Satire und Ironie gehörten auch damals schon zu den Waffen des Geistes, die später perfektioniert werden sollten. Schon die Bibel spricht rund 50 Mal über das »Lachen«. Die Rabbinen hielten es für ein gutes und gesundes Mittel, um das tägliche Leben zu bewältigen. Das feine Spiel mit der Sprache, die klugen Wendungen, das schnelle Kombinieren, all das sind wichtige Rezeptzutaten für den Humor und die rabbinische Gelehrsamkeit. Da Lernen immer im Austausch mit anderen geschieht, drehen und wenden sie die Argumente, um sie sich auf kluge und spielerische Art anzueignen.



Die Rabbinen nahmen an, dass Gott selbst manchmal lacht, sei es aus Freude über das Selbstbewusstsein der Rabbinen (in Talmud Bava Metzia 59b) oder am Tag des Jüngsten Gerichts über alle Kreaturen der Erde, die ihn nicht ernst genommen haben (in Talmud Avoda Zara 3b). Zudem waren sie der Auffassung, Gott verbringe das letzte Viertel des Tages spielend und lachend mit dem Leviatan, einem legendären riesigen Fisch (Avoda Zara 3b). Gott besaß für die Rabbinen also in gewisser Weise den besten Sinn für Humor.

Andererseits soll man nach traditionell jüdischer Ansicht das Lachen nicht übertreiben. Wichtig ist vor allem, dass der Humor das Verständnis für die wahrlich wichtigen und beständigen Dinge nicht behindert, sondern erweitert. Es geht nicht um exzessives hemmungsloses Lachen oder böartigen Zynismus, sondern um einen wohltuenden intelligenten Humor, der die Identität stärkt.

Parodie und Satire

Den Rabbinen mangelte es nicht an Selbstironie. Verhöhnern oder gegenseitiges Beschämen war verpönt. Schlauheit und Schlagfertigkeit hingegen standen hoch im Kurs. So bot das intellektuelle Gespräch zwischen Rabbinen, bei dem sie sich ins Detail verloren, die gepfeferte Diskussion um ein religionsgesetzliches Problem, auf Hebräisch *Pilpul* genannt, schon zu rabbinischen Zeiten Anlass für humorvolle Betrachtungen.

Die Doppelconférence

Die rabbinische Diskussion ist die perfekte Vorlage der modernen Doppelconférence, bei der im Kabarett zumeist ein Kluger und ein etwas Einfältiger ein humorvolles Gespräch führen. Dies entspricht dem Gegensatz von rabbinischem Lehrer und dem Ungebildeten, der häufig in der rabbinischen Literatur vorkommt. Meister der Doppelconférence waren in Österreich etwa Karl Farkas (1883–1971) und Ernst Waldbrunn (1907–1977), die damit über viele Jahre auch ein Fernsehpublikum unterhielten.

In einem Sketch vom 1. April 1966 kann man sehr leicht eine Anknüpfung an das Vorbild der rabbinischen Gelehrsamkeit erkennen. Hier erläutert der Kluge (immer Farkas) dem Einfältigen (immer Waldbrunn) ein Sparsystem. Dabei nimmt er einen fiktiven Sohn an und rechnet sich die Ausgaben aus, die er über Jahrzehnte für ihn haben würde. In Wirklichkeit legt er dann dieses errechnete Geld auf eine bestimmte Bank. Natürlich hat der Einfältige immer wieder Einwände, in denen er zumindest so tut, als würde er den Zusammenhang nicht verstehen. Der fiktive Sohn wird mit einem echten verwechselt, woraus sich witzige Wortwechsel ergeben. Schließlich endet das Gespräch mit einem Hinweis des Einfältigen, der dem Klugen zum Tod seines Sohnes kondoliert, da das Bankhaus, in dem das Geld eingezahlt wurde, bankrottging.

Rabbinische Tradition konnte bereits im Mittelalter parodiert werden, so beispielsweise in einem Text wie dem *Alphabet des Ben Sira*. Die Imitation von rabbinischen/talmudischen

Texten oder talmudischer Sprache diente dabei immer wieder zur unterhaltsamen Auseinandersetzung mit aktuellen Themen. Talmudparodien gibt es noch heute. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstand beispielsweise eine Talmudparodie auf die Prohibition (das Alkoholverbot) in den USA mit einem fiktiven Talmudtraktat namens *Massechet/Traktat Prohibition*. 2020 entstand anlässlich der Coronapandemie ein *Traktat Corona*.

Parodien und Satiren gab es im Mittelalter genauso wie in der Neuzeit. Vor allem das Purimfest, bei dem viel gelacht und getrunken werden sollte (mehr dazu in Kapitel 7), war ein guter Anlass dafür. Dabei durfte man in Purimspielen nicht nur die mächtigen Nichtjuden aufs Korn nehmen, sondern auch die Gelehrten und Rabbiner.



Humor ermöglicht, die aktuellen Zustände kritisch zu betrachten, ohne in Trauer oder Ohnmacht zu verfallen. Er dient dazu, Menschen einen Spiegel vorzuhalten, ohne sie zu verletzen. Humor kann den physisch Schwächeren zum mental Stärkeren machen, soll so das Selbstbewusstsein stärken. Wer Humor besitzt, tut sich leichter im Leben, kann besser mit Krisen umgehen und kann triste Situationen oder negative Erlebnisse besser bewältigen. Humor ist eine der stärksten Waffen gegen die Mächtigen. Wer selbst in den schwierigsten Situationen den Humor nicht verliert, belacht somit auch die Unterdrückten. Er gibt ihnen keine vollständige Macht über sich. Humor findet sich daher sowohl in den Erzählungen über jüdische Märtyrer als auch in solchen der Schoah.

Manchmal konnte der humorvolle Umgang mit Zuständen oder Strukturen, die man kritisieren wollte, auch bitterböse sein. So entstand eine Reihe polemisch-satirischer Werke über das Christentum. Im Kontext der Aufklärung erschienen bissige Satiren gegen die Chassidim oder die herkömmliche Lebensweise traditionell lebender Juden. Umgekehrt wurden aber auch die Reformjuden von ihren Gegnern satirisch aufs Korn genommen.

In der humorvollen Betrachtung konnte man die geistige Überlegenheit gegenüber den anderen ausspielen, die einen in der Realität das Leben schwer machten. Schlauheit, Trickreichtum und geistige Wendigkeit zeichneten die Charaktere aus. Viele der »Helden« solcher Erzählungen waren eigentlich »Antihelden«, wie etwa der Tollpatsch, der »Schlemiel« oder der »Pechvogel«, der »Schlimazel«.

In Westeuropa belächelten assimilationsfreudige Juden die als kleingeistig und rückständiger erlebten Ostjuden. Mit spitzem Humor blickte man auf so manche Figuren der osteuropäischen Gemeinden, auf die Heiratsvermittler(in) (»Schadchen«) oder den »Schnorrer«, genauso aber auch auf die reichen »Protzer«.



Ein Werk, das sich auf besonders intelligente und humorvolle Weise mit den Bedingungen der Juden in Deutschland aus aufklärerischer Sicht auseinandersetzte, war Isaak Euchels (1756–1804) wunderbares Stück *Reb Henoch, oder: Woß tut me damit* von 1793. In einer Mischung aus Jiddisch und Deutsch geschrieben, thematisiert es die vielen Umbrüche in dieser Zeit an der Schwelle zur Moderne. 2004 wurde es im Buske-Verlag Hamburg von Marion Aptroot und Roland Gruschka neu herausgegeben.

Die jiddischen Schriftsteller des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts – wie etwa Mendele Mocher Sforim (1836–1917) oder Itzik Manger (1901–1969) – schrieben viele humorvolle

Szenen über das Leben der Juden, über die sozialen und ökonomischen Lebensbedingungen. Dabei verbanden sie Kritik an der teilweise für sie überholten Lebensweise mit einem ungeschönten Blick auf die schwierigen Umstände, unter denen Juden gerade im Osten zu leben hatten.

Ein anderes Feld waren humoristische Bühnenstücke, die gerade gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch im deutschsprachigen Raum überaus beliebt waren. Hier kamen Werke zur Aufführung, die die nichtjüdische und jüdische Gesellschaft parodierten. In Wien ist die »Budapester Orpheumgesellschaft« beziehungsweise »Rolandbühne« zu nennen. In ihr traten Publikumsliebhaber wie Hans Moser (1880–1964) oder Armin Berg (1883–1956) auf.

Auch das Cabaret/Kabarett wäre ohne jüdische Beteiligung nicht denkbar. Viele herausragende Kabarettisten waren Juden. Um noch einmal Wien herauszugreifen: Hier machten Kabarettgrößen wie Fritz Grünbaum (1880–1941) oder Karl Farkas das »Bierkabarett Simplicissimus« (besser als »Simpl« bekannt) in den 1920er- und 1930er-Jahren zu einem der bedeutendsten Kabarettis weit und breit. Es ist übrigens bis heute (unter der Intendanz Michael Niavaranis) beliebt.

Jüdischer Humor in Amerika

Der in Europa entstandene Humor wurde auch ins Exil mitgenommen. Denn viele Juden emigrierten Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in die USA und fanden dort nicht immer das Land ihrer Träume vor, das sie gesucht hatten. Oftmals hatten sie mit Enttäuschungen zu kämpfen, trafen auf Antisemitismus und Ablehnung. Humor half dabei, dem Ärger Luft zu machen. Englisch, nicht selten mit jiddischen Einsprengseln, wurde nun zu einer der Hauptsprachen des jüdischen Humors.

Große erfolgreiche Komiker waren beispielsweise Sid Caesar (1922–2014), Moss Hart (1904–1961), Danny Kaye (1911–1987), Phil Silvers (1911–1985), Gene Wilder (1933–2016), Jerry Lewis (1926–2017) und der 1926 geborene Mel Brooks. Mel Brooks brach oft Tabus und setzte damit Maßstäbe. In seinem Stück *The Producers: Frühling für Hitler* parodierte er 1968 wohl als erster jüdischer Komiker den Nationalsozialismus in einem Musical. Der verrückte Humor der jüdischen Einwanderer wurde aber am besten durch die Shows der vier Marx Brothers (Chico, Harpo, Groucho und Zeppo) repräsentiert, deren Familie aus Deutschland und dem Elsass stammte.



Der 1935 als Allan Stewart Königsberg geborene Woody Allen thematisiert in einigen seiner Filme (vor allem der 1970er-Jahre) den einerseits assimilierten, andererseits tief in seinem Judentum verhafteten Großstädter (genauer New Yorker). Fremdheit und Zugehörigkeit, ein Gefühl innerer Zerrissenheit und beständiger Unruhe prägen den Charakter dieser Figuren, die recht häufig auch Psychoanalytiker aufsuchen. In seinem Film *Zelig* von 1983 karikierte er den überassimilierten Juden. In dieser Komödie, die in den 1920er- und 1930er-Jahren spielt, schildert er ein menschliches Chamäleon, das sich völlig jeder Situation und allen Menschen anpassen kann.

Humor prägt auch das Werk einiger wichtiger Buchautoren, unter anderem des Jiddisch schreibenden Nobelpreisträgers Isaac Bashevis Singer (1902–1991). Bei ihm wird zum

einen die Welt der osteuropäischen Juden im historischen Rückblick lebendig, zum anderen die Situation jüdischer Einwanderer in den USA thematisiert.

Auch die jüdische Mutter, ein überaus beliebtes Thema, wurde häufig mit Humor aufgegriffen, unter anderem von Saul Bellow (1915–2005), Dan Greenburg (geboren 1936 – *How to be a Jewish Mother*) oder Philip Roth (1933–2018) in *Portnoy's Complaint/Beschwerden* von 1968.

In Amerika entwickelte sich schließlich das Genre der Stand-up-Comedy, also von Einzelnen vorgetragene einstudierte Nummern, die kurz sein oder ganze Abende füllen konnten. Einer ihrer Vorreiter war Lenny Bruce (1925–1966). Er griff mit zum Teil derbem Humor viele aktuelle Themen auf und verspottete die vorherrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse. Heute ist dieses Genre weit verbreitet und hat auch in unseren deutschsprachigen Ländern viele Vertreter.

Jüdischer Humor beansprucht(e) keineswegs immer, hochgeistige Auseinandersetzung mit hochtrabenden Themen zu bieten. Manchmal wurde/wird er auch klamaukhaft dargeboten oder blieb/bleibt harmlos. Dadurch erreicht(e) er allerdings ein breiteres Publikum. In eher harmlosen, aber durchaus beliebten Komödien treten heute etwa Adam Sandler (geboren 1966) oder Ben Stiller (geboren 1965) auf.

Ein britisch-jüdischer Vertreter, der keineswegs harmlosen Humor bietet und der es sich zur Aufgabe gemacht hat, vor allem die politische Situation in Amerika schonungslos zu beleuchten, ist Sacha Baron Cohen (geboren 1971). Seine Filme, vor allem *Borat I* und *II* und *Brüno* sind halbdokumentarisch und entlarven mit bitterböser Komik Denkweisen und Haltungen.

Der jüdische Witz

Spricht man von jüdischem Humor, so denkt man oft an den jüdischen Witz. Er war und ist ein beliebtes Mittel der

- ✓ Selbstreflexion,
- ✓ Taktik der Identitätsbewahrung im Angesicht der Assimilation, also der Angleichung an die nichtjüdische Umwelt,
- ✓ Unterstützung des Überlebens in einer nichtjüdischen oft feindlichen Welt.
- ✓ Im Extremfall können Witze auch Ausdruck von Minderwertigkeitsgefühl und sogar des Selbsthasses sein.

Ein Beispiel für einen komplexen intelligenten Witz

Als Juden ohne offizielle Erlaubnis nicht außerhalb des Ansiedlungsrayons in Russland reisen durften, gelang es einem betagten Gelehrten aus Odessa schließlich nach monatelangen Verhandlungen, nach Moskau reisen zu dürfen. Nach einem Zughalt stieg ein

junger Mann ein und setzte sich ihm gegenüber. Der alte Gelehrte schaute ihn an, und es fand folgender innerer Monolog statt: »Er sieht nicht wie ein Bauer aus, und wenn er kein Bauer ist, kommt er wahrscheinlich aus diesem Bezirk. Wenn er aus diesem Bezirk kommt, muss er Jude sein, denn dies ist ein jüdischer Bezirk. Aber wenn er Jude ist, wohin könnte er dann gehen? Ich bin der Einzige im Bezirk, der eine Erlaubnis hat, nach Moskau zu reisen. In welches Dorf würde er keine Erlaubnis brauchen, um zu reisen? Ach ja, vor den Toren Moskaus gibt es ein kleines Dorf namens Moschaisk, und nach Moschaisk braucht man keine Erlaubnis. Aber wen könnte er in Moschaisk besuchen? Es gibt nur zwei jüdische Familien in ganz Moschaisk, die Linskys und die Grünbaums. Ich weiß, dass die Linskys eine schreckliche Familie sind, also muss er die Grünbaums besuchen. Aber wer würde zu dieser Jahreszeit eine Reise unternehmen, wenn er nicht ein enger persönlicher Verwandter wäre? Die Grünbaums haben nur Töchter, also ist er vielleicht ein Schwiegersohn. Aber wenn er ein Schwiegersohn ist, welche Tochter hat er dann geheiratet? Esther hat diesen netten jungen Anwalt aus Budapest geheiratet. Wie war sein Name? Alexander Cohen. Wen hat Sarah geheiratet? Sarah hat diesen Nichtsnutz geheiratet, diesen Vertreter aus Sandomir. Das muss Esther sein. Wenn er also Esther geheiratet hat, heißt er Alexander Cohen und kommt aus Budapest. Oh, der schreckliche Antisemitismus, unter dem sie dort jetzt leiden. Er hat wahrscheinlich seinen Namen geändert. Also, was ist das ungarische Äquivalent von Cohen? Kovacs. Aber um seinen Namen wegen Antisemitismus zu ändern, bräuchte ein Mann einen Status. Was für einen Status könnte er also haben? Einen Dokortitel an der Universität.« An diesem Punkt stand der alte Gelehrte auf, tippte dem jungen Mann auf die Schulter und fragte: »Dr. Alexander Kovacs?« »Aber ja«, antwortete der junge Mann, »aber woher wissen Sie das?« »Oh«, sagte der alte Gelehrte, »das liegt auf der Hand.«

Jüdische Witze werden zumeist von Juden für Juden über Juden erzählt. Ein jüdischer Witz kann die Lebenssituation vor Augen führen und durchaus auch die eigene Gruppe kritisch beleuchten. Bestimmte Tugenden – und »Untugenden« – können bewusst überzeichnet und dadurch verspottet werden. Dies kann von liebevoller Selbstironie bis zu bitterböser Kritik reichen.



Obwohl jüdische Witze von Juden nicht antisemitisch sind, wurden sie von Antisemiten zu deren Zwecken gebraucht. Sie nutzten sie, um vorhandene Vorurteile gegen Juden aufzugreifen und Juden zu verhöhnen. Daher ist es wichtig, zwischen nicht selten selbstironischen jüdischen Witzen und böartigen, antisemitischen »Judenwitzen« zu unterscheiden.

Bereits in den 1920er-Jahren war die Gefahr des Missbrauchs des jüdischen Witzes durch Antisemiten vertraut und der »Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens« warnte, dass jüdischer Humor nicht selten die Antisemiten in ihren Vorurteilen bestärke. Diese Vorsicht war nicht unbegründet. Schließlich war auch einige Zeit nach der Schoah noch ein gewisser Vorbehalt gegen das Verbreiten jüdischer Witze zu verspüren. Erst in den 1960ern blühte der jüdische Witz wieder auf. Man erkannte nämlich, dass trotz der Selbstbeschränkung der Juden Antisemiten ihre Ansichten nicht ändern und es nicht gelingt, sie von ihren festgefahrebenen Meinungen abzubringen.

Jede Kultur hat ihre Witze. Ein jüdischer Witz unterscheidet sich von allgemeinen Witzen etwa durch

- ✓ die jüdischen Namen,
- ✓ die Sprachen (etwa Jiddisch),
- ✓ bestimmte für Juden »typische« Rollen und Berufe (wie etwa die Heiratsvermittler),
- ✓ auftretende jüdische Gruppierungen (Liberales, Orthodoxe) und ihre jeweiligen Vorurteile.
- ✓ Der Schauplatz und der Kontext dieser Witze können unverkennbar jüdisch sein, etwa eine Synagoge oder
- ✓ jüdische Kultur oder Bräuche werden erwähnt.

Jüdische Witze, Anekdoten und Sprichwörter werden in verschiedenen Sammlungen angeboten. Eine der bedeutendsten Sammlerinnen war die Philosophin und Schriftstellerin Salcia Landmann (1911–2002). Ihr Anliegen war das Bewahren einer als verloren erachteten ostjüdischen Kultur. Ihre Sammlungen wurden aber auch des Öfteren als unreflektierte Auswahl kritisiert, die antisemitische Vorurteile schüren könnte.

Juden und ihr Beitrag zur Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft

Kunst, Kultur, Zivilisation wären ohne den Beitrag des Judentums um einiges ärmer. Philosophie, Medizin, Ökonomie, Soziologie, Recht und vieles mehr – Juden haben darin einen gewaltigen Fußabdruck hinterlassen. Natürlich gäbe es ohne Juden keine Psychoanalyse und viele andere Strömungen der Psychotherapie nicht. Namen wie Sigmund Freud (1856–1939), Alfred Adler (1870–1937) (Individualpsychologie), Jacob Levi Moreno (1889–1974; Psychodrama) sind hier die vielleicht bekanntesten.

Einige Persönlichkeiten sind einer breiten Öffentlichkeit bekannt, andere kennt man nicht oder zu wenig. Ich greife in diesem Kapitel nur wenige Personen heraus, um einen kleinen Einblick zu geben. Dabei bemühe ich mich um eine Mischung aus sehr bekannten und allgemein eher unbekannteren Personen.

- ✓ 1911 wurde der Apotheker Oscar Tropolowitz (1863–1918) auf eine Entdeckung des Chemikers Isaac Lifschütz (1852–1938) aufmerksam. Dieser hatte einen Emulgator entdeckt, der Wasser und Öl zu einer stabilen Verbindung zu vereinigen mochte. Das war die Grundlage der Nivea-Creme, die wohl alle kennen.
- ✓ Oskar Rosenfelder (1878–1950) erfand das Tempotaschentuch. Seine Firma wurde von den Nazis zwangsenteignet.
- ✓ Der Ungar Ladislaus Biro (1899–1985) bescherte uns den Kugelschreiber, er emigrierte nach Argentinien.

- ✓ Der Hamburger Reeder Albert Ballin (1857–1918) war einerseits der Erfinder der Kreuzfahrten, andererseits revolutionierte er die Überfahrten von Europa nach Amerika durch die Einführung günstiger Zwischendecks. Er schuf auch die sogenannten »Auswandererhallen«, ließ Schlaf- und Wohnpavillons für Emigranten einrichten, dazu Bäder, Musikpavillon, Kirche und Synagoge sowie Speisehallen. Er achtete streng auf die Hygiene, sodass die Passagiere zumeist gesund ankamen. Er ließ jüdische Passagiere mit erschwinglichem koscherem Essen, vorgefertigten Fleischleibchen, versorgen. So gibt es gute Gründe, ihn als Erfinder des »Hamburger« zu bezeichnen.
- ✓ Manche Geistesblitze kamen erst durch die Erfahrung der politischen Bedrohung zustande. Der polnische Jude Ludwik Lejzer Zamenhof (1859–1917) entwickelte aufgrund des starken Eindrucks, den die Pogrome bei ihm hinterließen, eine Utopie des Internationalismus jenseits religiöser und sprachlicher Grenzen mit einer gemeinsamen Sprache, die er unter dem Pseudonym Dr. Esperanto 1897 veröffentlichte. Esperanto war schließlich auch der Name dieser Sprache, die heute bis zu zwei Millionen Menschen sprechen.

Zu den unzähligen Juden, die erst nach der Emigration ihre großen Entdeckungen machen konnten, gehört auch der Österreicher Carl Djerassi (1923–2015). In den 1950er-Jahren entwickelte er in seinem amerikanischen Exil gemeinsam mit Kollegen die erste Antibabypille. Djerassi lehnte diesen Begriff jedoch ab, weil er der Meinung war, dass es sich nicht um ein Mittel gegen Babys, sondern um einen Behelf zur notwendigen Unabhängigkeit und Selbstbestimmung von Frauen handelte. Djerassi wurde schließlich Professor an der Stanford Universität, wo er an die 1200 Publikationen hervorbrachte. In späteren Jahren wurde er vor allem als Schriftsteller tätig und widmete sich unter anderem auch dem Leben bedeutender jüdischer Denker.



Djerassis bedeutende wissenschaftliche Entdeckung war ein Meilenstein auf dem Weg zu einer selbstbestimmten Sexualität, die gleichzeitig sicher und weitgehend gesundheitlich ungefährlich war. Sie revolutionierte zweifellos das Leben vieler junger Frauen und Paare und entkoppelte Sexualität von Fortpflanzung. Abtreibung war zu dieser Zeit noch verboten und illegale Abtreibungen gingen häufig mit schwersten gesundheitlichen Schäden oder gar dem Tod der Frauen einher.

Weit weniger bekannt ist der aus dem polnischen Shtetl Konin stammende Gummifabrikant Julius Fromm (1883–1945), der einen ebenfalls wichtigen Beitrag zur Verhütung von unerwünschten Schwangerschaften, vor allem aber auch zur Gesundheit leistete. Er erfand nämlich das erste nahtlose Kondom. In Berlin errichtete er eine große Fabrik, die schließlich von den Nationalsozialisten zu einem Spottpreis zwangsverkauft/arisiert wurde. Fromm musste nach London emigrieren und starb dort 1945.

Juden in Medizin, Physik und Chemie

Im Bereich der Medizin waren Juden jahrhundertlang stark vertreten. Auch in der Neuzeit gehen wichtige medizinische Erkenntnisse auf sie zurück. Hier nur ein paar Namen:

- ✓ Der in Aachen geborene Chemiker Arthur Eichengrün (1867–1949) erfand das allseits bekannte Aspirin, aber das Produkt kam leider im Namen seines nichtjüdischen Mitarbeiters Felix Hoffmann heraus.
- ✓ Der Österreicher Karl Landsteiner (1868–1943) entdeckte das System der Blutgruppen und bekam dafür 1930 den Nobelpreis. Mit seinen jüdischen Schülern Philip Levine (1900–1987) und Alexander Solomon Wiener (1907–1976) bestimmte er schließlich auch den Rhesusfaktor. Bereits 1916 war Landsteiner zum Katholizismus konvertiert und wehrte sich später gegen eine Zuordnung zum Judentum, die er als nicht passend empfand.
- ✓ Der Hals-Nasen-Ohren-Spezialist Robert Bárány (1876–1936) aus der berühmten »Wiener medizinischen Schule« erhielt 1914 als erster Österreicher einen Nobelpreis. Otto Loewi (1873–1961) erhielt ihn 1936 für seine Entdeckungen zur chemischen Übertragung von Nervenimpulsen.
- ✓ Selman Abraham Waksman (1888–1973) aus dem damals russischen Nowa Pryluka emigrierte aufgrund der politischen Zustände 1910 in die USA, wo er gemeinsam mit Albert Israel Schatz (1920–2005) das Streptomycin, ein Antibiotikum gegen Tuberkulose, erfand, für das er 1952 mit dem Nobelpreis geehrt wurde.
- ✓ Einen Nobelpreis erhielt Rosalyn Sussmann Yalow (1921–2011) 1977 für ihre Forschung im Bereich des Nachweises kleinster Mengen von Hormonen, Enzymen oder viralen Antigenen.

Im Bereich der Chemie oder der Physik waren und sind Juden ebenfalls stark vertreten. 2013 etwa erhielten der aus einem Kibbuz stammende Israeli Arieh Warshel (geboren 1940), der in Amerika wirkende Martin Karplus (geboren 1930) aus Wien und der Südafrikaner mit israelischer Staatsbürgerschaft Michael Levitt (geboren 1947) gemeinsam den Nobelpreis für Chemie. Warshel war der elfte Israeli, dem diese Auszeichnung verliehen wurde. Alle drei Preisträger sind Juden. Die Forschung, für die sie ausgezeichnet wurden, stellt die Grundlage für Computermodelle dar, die es ermöglichen, komplizierte und vielschichtige chemische Prozesse vorherzusehen und sie richtig zu verstehen.

Die vielleicht bekannteste jüdische Forscherpersönlichkeit ist wohl Albert Einstein (1879–1955), der unsere Vorstellungen von Raum und Zeit auf völlig neue Beine stellte (mehr dazu in Kapitel 20). Er war zugleich eine Persönlichkeit, die ihr Judentum reflektierte und sich ausführlich dazu äußerte. Sein Büchlein *Mein Weltbild*, erstmals 1934 erschienen, bietet einen wunderbaren Einblick in das Denken Einsteins zu vielen Fragen in Bezug auf Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft.

Etwas weniger bekannt ist die 1878 in Österreich geborene und 1968 in England verstorbene Lise Meitner, die als Erste eine theoretische Erklärung der Kernspaltung vorlegte. Sie war die erste Professorin für Physik in Deutschland. Gemeinsam mit dem späteren Nobelpreisträger Otto Hahn (1879–1968) und Fritz Straßmann (1902–1980), beides Nichtjuden, sowie ihrem Neffen, dem jüdischen Physiker Otto Robert Frisch (1904–1979), war sie maßgeblich an der Entdeckung und Beschreibung der Uran-Kernspaltung beteiligt.



Das Wissen um die Kernspaltung machte auch die Entwicklung der Atombombe möglich, die teilweise sogar von Einstein befürwortet worden war, um den Nationalsozialisten den befürchteten Sieg nicht zu ermöglichen. Später waren sowohl Otto Hahn als auch Einstein Gegner der Atombombe. Meitner hatte sie als Pazifistin immer abgelehnt.

Der wissenschaftliche Leiter der amerikanischen Entwicklung der Kernwaffe war der theoretische Physiker deutsch-jüdischer Herkunft Julius Robert Oppenheimer (1904–1967). Nachdem die zerstörerische Kraft der Bomben in Hiroshima und Nagasaki 1945 bekannt wurde, trat auch Oppenheimer gegen einen weiteren Einsatz auf und setzte sich später stark für eine Kontrolle der Kernenergie ein.

Juden in Wirtschaft und Recht

Rechtliche und politische Beschränkungen waren der Hauptgrund, warum Juden über Jahrhunderte maßgeblich im Bereich des Handels und im Finanzwesen tätig waren. Dazu kommt das an rabbinischer Disputationsmethode geschulte Verstehen komplexer Zusammenhänge, das rabbinisch geschulte logische Denken, gepaart mit gründlicher Schulbildung. Dies macht Juden noch lange nicht zu weltbeherrschenden Ökonomen oder Finanzjongleuren, wie dies antijüdische Verschwörungstheoretiker bis heute gern behaupten.

Unbestritten haben Juden aber einen bedeutenden Anteil an der Entwicklung von ökonomischen Theorien und an der Belebung eines Wirtschaftslebens. Zu den bekanntesten Wirtschaftswissenschaftlern gehörte etwa

- ✓ der im damals österreichischen Lemberg geborene Vertreter eines wirtschaftlichen Liberalismus, Ludwig Heinrich Edler von Mises (1881–1973).
- ✓ Ein anderer bedeutender Wirtschaftswissenschaftler war Milton Friedman (1912–2006). Seine Theorien zur Geldpolitik von Staaten, zur Privatisierung und zur Steuerpolitik waren lange sehr einflussreich. Friedman vertrat eine freie Marktwirtschaft und einen weitgehenden Rückzug des Staates aus der Wirtschaft.
- ✓ Eine globalisierungskritische Haltung vertritt der Nobelpreisträger Joseph Eugene Stiglitz (geboren 1943).
- ✓ Paul Krugman (geboren 1953), ein überaus streitbarer Kolumnist und Wirtschaftsprofessor, erhielt den Nobelpreis für seine Arbeiten zu Handels- und Außenwirtschaftstheorien.

Eine inzwischen sehr einflussreiche Form der Wirtschaftstheorie ist die sogenannte »Spieltheorie«, bei der der Zusammenhang von Wirtschaftsverhalten und dem Verhalten von Menschen in Gesellschaftsspielen im Mittelpunkt steht. Hier sind der aus Deutschland stammende Oskar Morgenstern (1902–1977) und der 1930 in Berlin geborene israelische Nobelpreisträger Robert Aumann als wichtige Theoretiker zu nennen.

Insgesamt haben Juden im Wirtschaftsleben über die Jahrhunderte eine bedeutende Rolle eingenommen. Vom Juden im Welthandel, vom Groß- und Kleinfinanzier, über den Betreiber mondäner Kaufhäuser bis hin zu kleinen Schankwirten, Kleinhändlern und Hausierern

erstreckt(e) sich ein weites Spektrum. An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert gab es einen starken wirtschaftlichen Aufschwung. Dies beflügelte auch den Konsum. Um den Bedarf an Waren zu decken, entwickelte man das neue Konzept des Warenhauses. In Deutschland, Österreich und der Schweiz waren es besonders Juden mit großer Erfahrung im Textilgewerbe, die in dieser Branche Fuß fassten.

Das Kaufhaus als jüdische Innovation

Zu den erfolgreichsten jüdischen Unternehmern zählten unter anderem in Deutschland die Familien Israel, Wertheim und Gerson, Salman Schocken und Tietz. Für die Bediensteten bei Tietz gab es für damalige Verhältnisse gute soziale Bedingungen, erhöhten Urlaubsanspruch, für unterernährte Lehrlinge freie Verpflegung, dazu hygienische und medizinische Betreuung.

In Österreich erinnern nur noch wenige existierende Kaufhäuser wie Gerngross, dessen einstige Größe und Schönheit kaum noch zu erahnen ist, an einst große Namen. Zu ihnen zählten in Wien Rothenberger, Goldman & Salatsch oder Zwieback, in Linz Kraus & Schober, in Salzburg oder Innsbruck Schwarz, alles Namen, die heute fast vergessen sind.

In der Schweiz sind insbesondere die Warenhauskette Manor (eine Zusammenziehung der Namen der Gründer Maus und Nordmann) und das Warenhaus Loeb in Bern noch existierende Zeugen der einst wichtigen Rolle von Juden bei Warenhausgründungen.

Die Kaufhäuser waren übrigens auch eine Möglichkeit für Frauen, sich außerhalb des Hauses frei zu bewegen und ihren eigenen Bedürfnissen nachzugehen. Außerdem entstand mit dem Beruf der Verkäuferin ein neuer Berufszweig, der vielen Frauen zu finanzieller Selbstständigkeit verhalf. In Kaufhäusern bestand kein Kaufzwang, sodass sich eine eigene Freizeitkultur des Flanierens, Schauens und Bewunderns entwickeln konnte. Einige Kaufhäuser boten auch bewusst Secondhandware zum günstigen Preis an.

Schon vor der Machtübernahme von den Nationalsozialisten als »Basare«, »Ramschläden« oder »Judenburgen«, als Ausdruck der »jüdischen Weltherrschaft« verunglimpft, wurden Kaufhäuser mit der nationalsozialistischen Herrschaft bald arisiert, das heißt zwangsverkauft. Nach dem Krieg kam es nie mehr zu einer vergleichbaren Kaufhauskultur.

Spricht man von wirtschaftlich erfolgreichen Juden, denkt man heute wohl auch an Mark Zuckerberg (geboren 1984). Er hat mit Facebook (Börsenwert im Februar 2021 766 Milliarden Dollar), an dem er 28 Prozent Anteil hält, ein Vermögen gemacht und zählt zu den zehn reichsten Menschen der Welt. Facebook ist inzwischen ein weltweit bekanntes und tätiges Unternehmen. Zuckerberg spendet jedoch einen nicht geringen Teil seiner Einnahmen an wohltätige Zwecke, unter anderem an Bildungseinrichtungen und für medizinische Forschung.

Erwähnt werden sollte hier auch der Informatiker und Unternehmer Sergey Brin (geboren 1973), der aus einer russisch-jüdischen Familie stammt, die stark unter Antisemitismus litt und in die USA emigrierte. Er entwickelte die Internetsuchmaschine Google.

Neben dem Handel, dem Bankenwesen und der Medizin war vor allem die Jurisprudenz, also die Rechtswissenschaft, für viele Juden der Moderne ein Wissenschafts- und Berufszweig, zu dem sie Zugang hatten und in dem sie daher auch stark vertreten waren. Noch stärker als in Europa ist in den USA ein jüdischer Anwalt eine positiv wie auch negativ besetzte Figur. Aus der Fülle bedeutender Juristen seien dort nur drei herausgegriffen:

- ✓ Raphael Lemkin (1900–1959), polnisch-jüdischer Jurist, verfolgte seit 1933 den Gedanken, den Genozid völkerrechtlich mit Strafverfolgung zu bewehren. Im Auftrag der UNO konnte er 1947 einen Entwurf zur »Völkermordkonvention« vorlegen, die von der Vollversammlung am 9. Dezember 1948 angenommen wurde und 1951 in Kraft trat. Diese UN-Konvention definiert Völkermord als Völkerrechtsverbrechen, das von der internationalen Gemeinschaft sowohl gegen Einzelpersonen als auch gegen Staaten verfolgt werden kann.
- ✓ Louis Brandeis (1856–1941), dessen Vorfahren aus Prag stammten, war der erste jüdische Vertreter am Obersten Gericht der USA. Er unterstützte die wirtschaftlichen Reformen unter den demokratischen Regierungen. Er war überzeugter Zionist. Nach ihm ist die renommierte Brandeis-Universität in Massachusetts benannt.
- ✓ Ruth Bader Ginsburg (1933–2020) war ein liberales Mitglied des Obersten Gerichtshofes der USA und für ihre Sachkenntnis und ihr starkes Eintreten für Frauen- und Minderheitenrechte bekannt.

In Österreich sollte man unbedingt den »Vater« der österreichischen Verfassung, Hans Kelsen (1881–1973) erwähnen. Kelsen gilt als einer der bedeutendsten Rechtstheoretiker der Gegenwart. Seine Ausführungen zu Staats- und Völkerrecht gelten als wegweisend. Kelsen emigrierte 1940 in die USA, wo er schließlich an der University of California in Berkeley lehrte.

Ebenfalls zu nennen wäre der Schweizer Anwalt Georges Brunschvig (1908–1973), der in den 1930er-Jahren einen viel beachteten Prozess zum Verbot der antisemitischen Hetschrift *Protokolle der Weisen von Zion* in der Schweiz führte und dessen Dissertation eine wissenschaftliche Grundlage für die Schweizer Rassismus-Strafnorm legte.

Juden in Politik, Politikwissenschaft und Soziologie

Juden waren und sind in der Politik verschiedener Staaten tätig. Dies gilt natürlich für Israel, wo seit 1948 jüdische Politiker den Staat regieren und die meisten Minister stellen. In den USA waren Juden sehr lange vor allem mit der Politik der demokratischen Partei verbunden, da das amerikanische Judentum traditionell eher als liberal gilt. Allerdings fanden und finden sich auch im konservativen Spektrum jüdische Vertreter, wie etwa der ehemalige Außenminister Henry Kissinger (geboren 1923 in Fürth), der 1973 für seine Friedensbemühungen in Vietnam den Friedensnobelpreis erhielt.

Madeleine Albright (geboren 1937) wiederum war 1997–2001 die erste Außenministerin der USA unter der demokratischen Regierung Clintons. Ebenfalls demokratischer Außenminister war John Kerry (geboren 1943), der auch jüdische Wurzeln hat. Er war als Präsidentschaftskandidat angetreten, unterlag aber. Als Sondergesandter für das Klima ist er weiterhin in der Politik tätig.

Große Bekanntheit und Beliebtheit erlangte in jüngerer Zeit der Präsident der Ukraine, Wodolodmyr Selenskyi. Er stammt aus einer jüdischen Familie, in der viele Verwandte in der Schoah ums Leben kamen. Selenskyi war vor seiner politischen Laufbahn unter anderem Komiker, Schauspieler, Synchronsprecher und Regisseur.

Im deutschsprachigen Bereich ist für Österreich

- ✓ sicherlich der Sozialdemokrat Bruno Kreisky (1911–1990) zu nennen, der 1970–1983 als Bundeskanzler wirkte. Er war weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt und politisch tätig. Nicht unumstritten war seine Einstellung zur PLO (Palästinensische Befreiungsorganisation) unter Jassir Arafat (1929–2004), der er zu politischer Anerkennung verhalf.
- ✓ In der ersten Republik sind vor allem in der Sozialdemokratie jüdische Politiker zu erwähnen, unter ihnen Otto Bauer (1881–1938), der 1918–1919 als Außenminister wirkte.

In Deutschland gab und gibt es Juden in allen politischen Parteien. Bedeutend waren in der Vergangenheit unter anderem

- ✓ Rosa Luxemburg (1871–1919), die in der deutschen Sozialdemokratie und bei der Gründung der Kommunistischen Partei eine wichtige Rolle spielte;
- ✓ der Liberale Walther Rathenau (1867–1922). Er war als Außenminister in der Weimarer Republik tätig. Rathenau wurde von Rechtsradikalen erschossen.
- ✓ Daniel Cohn-Bendit (geboren 1945), der sowohl die deutsche als auch die französische Staatsbürgerschaft besitzt, war ein aktiver Vertreter der 1968er-Studentenbewegung und saß für viele Jahre bis 2014 für die Grünen an prominenter Position im Europaparlament.

Die prominenteste jüdische Politikerin der Schweiz ist die Sozialdemokratin Ruth Dreifuss (geboren 1940), die 1993–2002 als Bundesrätin das erste jüdische Regierungsmitglied war und die im Jahr 1999 als erste Frau überhaupt die jeweils für ein Jahr an ein Mitglied des Bundesrates übertragene Bundespräsidentenschaft innehatte.

Im Bereich der politischen Theorie haben Juden einen wichtigen Anteil an der Forschung. Eine der bis heute meistzitierten Vertreterinnen war Hannah Arendt (1906–1975). In ihrem Buch *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* (1955) deckte sie die Strukturlosigkeit totaler Regierungen auf und erklärte Terror zu dem entscheidenden Kriterium für Totalitarismus. Einer breiten Öffentlichkeit wurde sie als Berichterstatterin über den Prozess gegen einen führenden Organisator der nationalsozialistischen Judenvernichtung, Adolf Eichmann, 1961 in Jerusalem bekannt.

Im 19. Jahrhundert entwickelte sich eine Wissenschaftsdisziplin, die sich dem Erklären gesellschaftlicher Entwicklungen und Zustände widmet, die Soziologie. Das soziale Handeln der Menschen und seine Wirkungen werden darin wissenschaftlich analysiert. Soziologie befasst sich mit allen Bereichen des Lebens, von der Familie über die Arbeitsfelder, die sozialen Strukturen, Freizeit, Werbung, Jugend und Alter, Umwelt, Wirtschaft, Religion und vieles mehr.

Viele jüdische Männer und Frauen haben einen unverzichtbaren Beitrag zur Soziologie geleistet. Personen wie zum Beispiel Norbert Elias (1897–1990), Georg Simmel (1858–1918), Siegfried Kracauer (1889–1966), Leo Löwenthal (1900–1993) waren wegweisend und werden inzwischen als »Klassiker« ihres Faches angesehen. Auch Marie Jahoda (1907–2001) sollte hier beispielhaft erwähnt werden. Sie hat unter anderem grundlegend zur Erforschung der Folgen von Arbeitslosigkeit auf Menschen beigetragen (*Die Arbeitslosen von Marienthal* von 1933).

Jüdische Philosophen

Die Philosophie war seit dem Mittelalter eine Disziplin, in der viele Juden vertreten waren (siehe Kapitel 14). Der bedeutendste war Moses Maimonides (mehr dazu in Kapitel 20). In der Moderne greife ich wieder nur einige wenige Personen aus der Fülle von Philosophen heraus.

- ✓ Der religiöse Sozialist Martin Buber (1878–1965) war Publizist, übersetzte die Bibel mit Franz Rosenzweig ins Deutsche und beschäftigte sich mit jüdischer Mystik und der Philosophie des Dialogs (*Ich und Du*) als Prinzip des Menschseins.
- ✓ Franz Rosenzweig (1886–1929) war ein Schüler des bedeutenden Neukantianers Hermann Cohen (1842–1918). Er wirkte vor allem mit seinem Buch *Stern der Erlösung* von 1921 als großer und bedeutender Religionsphilosoph, der Gott, Welt und Mensch, Schöpfung, Offenbarung und Erlösung aus einer besonderen jüdischen Sicht zu beschreiben und zusammenzufügen vermochte.
- ✓ Walter Bendix Schoenflies Benjamin (1892–1940) wirkte weit mehr als nur als Philosoph in die Kulturkritik, die Literatur, die Publizistik, die Sprachphilosophie und die Kunst hinein. Darüber hinaus war er ein begnadeter Übersetzer. Sein unvollendetes *Passagenwerk* gilt bis heute als vielschichtiges, schwer auf einen Nenner zu bringendes Sammelwerk zu vielen Themen.
- ✓ Die Vertreter der sogenannten Frankfurter Schule, die seit den 1960er-Jahren an Kant, Hegel, Freud und Marx anknüpfte, bestand aus jüdischen Denkern wie Max Horkheimer (1895–1973), Herbert Marcuse (1898–1979) oder Theodor Wiesengrund Adorno (1903–1969). Deren kritischen Theorien zu Gesellschaft, Herrschaft und Politik waren vor allem für die politische Linke von großer Bedeutung und beeinflusst(en) die Geisteswissenschaften stark.
- ✓ Der sich an Immanuel Kant orientierende Hermann Cohen (1842–1918) hatte den ethischen Monotheismus als bedeutende Errungenschaft des Judentums herausgestrichen.

- ✓ Der 1906 im litauischen Kaunas geborene und 1995 in Paris verstorbene Emmanuel Levinas bezog sich vor allem auf einen Schüler Cohens, Edmund Husserl (1859–1938). Seine Werke sind von der jüdischen Tradition stark beeinflusst. Levinas gilt als der Vertreter einer Philosophie des »Anderen«. Seine Grundeinsicht lautet: »Einem Menschen begegnen heißt, ihn *als Anderen* erleben, entdecken, respektieren.«
- ✓ Der aus einer sefardischen Familie stammende Jacques Derrida (1930–2004) gilt als einer der einflussreichsten modernen Philosophen im Bereich der Dekonstruktion. Das ist eine Methode, die Gewissheiten zum Beispiel im Verständnis eines Textes kritisch infrage stellt.

Jüdische Künstler und Kunstförderer

Ein umfassendes Gebiet ist die Kunst. Jüdische Kunst ist so alt wie das Judentum selbst, auch wenn die jüdische Tradition religiöse Vorbehalte gegen die Darstellung in Bildern – vor allem dreidimensionaler Art, also etwa Skulpturen – hat. Von den Cheruben im Tempel über die bebilderten und mit Mosaiken versehenen Synagogen bis zur religiösen Buchmalerei gibt es eine lange Linie zur Moderne. Nach der Emanzipation des Judentums entwickelte sich auch hier eine lebendige künstlerische Szene, in der die unterschiedlichsten Formen gepflegt wurden/werden.

In der Malerei finden wir jüdische Vertreter in jeder Stilrichtung. Die großartigen impressionistischen Darstellungen eines Max Liebermann (1847–1935), die Jugendstilbilder von Ephraim Moses Lilien (1874–1925), die Historien- und Porträtmaler Moritz Daniel Oppenheim (1800–1882) und Maurycy Gottlieb (1856–1879), die vielschichtigen Gemälde und Skulpturen von Amedeo Clemente Modigliani (1884–1920), die surrealistischen Darstellungen von Meret Elisabeth Oppenheim (1913–1985), der fantastische Realismus von Arik Brauer (1929–2021), der Pop-Art-Künstler Roy Lichtenstein (1923–1997), die Farbfeldmalerei von Mark Rothko (1903–1970), die genialen Marvel-Comics-Darstellungen wie Superman (durch Joe Shuster (1914–1992) und Jerry Siegel (1914–1996)) oder das bitterböse Comic zur Schoah (*Maus*) durch Art Spiegelman (geboren 1948), um nur eine winzige Auswahl zu nennen, zeugen von der Vielfältigkeit jüdischer Künstler.

Nicht bei allen stehen genuin jüdische Motive im Vordergrund, andere thematisieren sie ganz bewusst. Der in Litauen geborene, in Tel Aviv lebende Schoah-Überlebende Samuel Bak (geboren 1933) beispielsweise greift immer wieder auf biblische Motive zurück und lässt die Erinnerung an Ghetto und Schoah in sein Werk einfließen.



Weit über das Judentum hinaus wurde Marc Chagall (1887–1985) bekannt, der in seinen Bildern die Welt des Ostjudentums mit der jüdischen Tradition vermischte und dabei auch Jesus einbezog. Seine Bilder sind voller Symbolik aus der jüdischen Lebenswelt und Mystik, seiner osteuropäischen Heimat und seinem persönlichen Leben. Schwebende Menschen, Geiger auf den Dächern, der siebenarmige Leuchter, Zirkusszenen, Häuser aus der Heimat, Pferde und Kühe finden sich dort, aber auch das brennende Shtetl oder der gekreuzigte Jude Jesus oder das sinkende Schiff jüdischer Emigranten Richtung Israel. Frankreich ehrt Chagall in einem Nationalmuseum in Nizza, darüber hinaus finden sich weltweit weitere Museen mit Werken Chagalls. Auch die Fenster des Fraumünster in Zürich sind von ihm gestaltet.

So facettenreich und umfassend auch das Werk jüdischer Maler war, so wichtig war und ist die Förderung der Kunst durch jüdische Mäzene und Sammler. Ohne sie wäre die Kunstwelt arm, unzählige Künstler hätten vielleicht gar nie ihre Werke vollenden können. Von den vielen sei nur ein Name genannt, Peggy Guggenheim (1898–1979). Sie gilt als eine der bedeutendsten Sammlerinnen des 20. Jahrhunderts. In Venedig befindet sich heute die Peggy Guggenheim Collection am Canale Grande. Weitere bedeutende Museen, getragen von der Salomon R. Guggenheim Stiftung (New York), finden sich in Berlin, Bilbao und Dubai.

Als Kunstgattung eigener Art ist sicher die Fotografie zu nennen, in der ebenfalls viele jüdische Künstler tätig waren und sind. Die vielleicht bekannteste Fotografin ist Annie Leibovitz (geboren 1949), unter anderem wegen ihrer Porträts berühmter Persönlichkeiten. Ihre langjährige Lebensgefährtin war Susan Sontag (1933–2004), die als Menschenrechtsaktivistin, Publizistin, Regisseurin und Schriftstellerin gleichermaßen große Bedeutung erlangte und sich dabei intensiv mit der Fotografie beschäftigte.

Jüdische Komponisten

Im Bereich der klassischen Opernmusik waren jüdische Komponisten eher selten, aber durchaus prominent vertreten. Der bekannteste war der in Berlin geborene Giacomo Meyerbeer (eigentlich Jakob Liebmann Meyer Beer; 1791–1864). Er kann ohne Übertreibung als der erfolgreichste Opernkomponist des 19. Jahrhunderts bezeichnet werden. Seine Oper *Robert le diable* (Robert der Teufel) von 1831 erlebte in Paris bis 1900 rund 1000 Aufführungen. Meyerbeer, der sich intensiv auch jüdischen Themen (etwa in *Jephtas Gelübde* von 1812) widmete, war der Meister der Grand Opera, einer fünftaktigen Ausstattungsopera mit einem historischen Hintergrund. Zu dieser Stilrichtung gehören auch die Werke von Jacques Fromental Halévy (1799–1862), der vor allem mit seiner Oper *La Juive* (Die Jüdin) von 1835 weltweit Ruhm erlangte.

Eine geradezu eigene Kategorie stellt das Multitalent Arnold Schönberg (1874–1951) dar. Schönberg war maßgeblich an der Entwicklung der sogenannten Zwölftontechnik in der Musik beteiligt, stieß viele Entwicklungen in der elektronischen Musik an, war ein begnadeter Maler, Librettist und Musiktheoretiker, entwickelte ein Schachspiel, entwarf Möbel, eine Notenschreibmaschine sowie Spielkarten. Seine Auseinandersetzung mit dem Judentum, zu dem er sich vor allem in späteren Jahren leidenschaftlich bekannte, äußerte sich in verschiedenen Kompositionen, unter anderem in der Oper *Moses und Aron* (1932), im *Kol Nidre* (1938), im Klavierkonzert *Ein Überlebender aus Warschau* von 1947, aber auch in den *Modernen Psalmen* (1951). Schönberg trat mit Nachdruck für eine jüdische Heimstatt in Israel ein.

Weitere wichtige jüdische Komponisten waren zweifellos

- ✓ Erich Wolfgang Korngold (*Die tote Stadt*) (1897–1957) und
- ✓ der Spätromantiker Alexander Zemlinsky (1871–1942) sowie
- ✓ natürlich Gustav Mahler (1860–1911), der sich wie viele assimilierte Juden seiner Zeit taufen ließ, um einer gesellschaftlichen Außenseiterrolle zu entfliehen, was angesichts des stärker werdenden rassistischen Antisemitismus nur bedingt gelang.

- ✓ Der in Genf geborene Ernest Bloch (1880–1959) schrieb auch einzelne spezifisch jüdische Kompositionen, die als »Jüdischer Zyklus« gelten, und war von jüdischer Volksmusik inspiriert.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich mehr oder weniger zeitgleich in Wien und Paris eine eigene Musikgattung, die Operette. Der wichtigste Operettenkomponist war Jacques Offenbach (1819–1880). Der in Köln geborene Sohn eines jüdischen Kantors schrieb jedoch nicht nur weithin bekannte Operetten wie *Orphée aux enfers* (Orpheus in der Unterwelt – 1858) oder *La Belle Hélène* (Die schöne Helena – 1864), sondern auch Opern, vor allem *Contes d'Hoffmann* (Hoffmanns Erzählungen – 1881, postum).

Operetten hatten – wie Märchen – stets ein Happy End. Sie ermöglich(t)en den Menschen auch in schweren Zeiten ein Durchatmen, ein Lachen, einen Ausstieg in eine heile Welt. Viele Operettenkomponisten oder Librettisten (Textschreiber) waren Juden. So wurde vor allem während des Nationalsozialismus die Operette als »jüdisch« verpönt, Komponisten und Librettisten verfolgt.

Die Nationalsozialisten verbannten die Werke vieler bedeutender Komponisten, darunter Leo Fall (1874–1925, er schrieb beispielsweise *Die Dollarprinzessin*), Oscar Straus (1870–1954, *Ein Walzertraum*), Kurt Weill (1900–1950, *Die Dreigroschenoper*) oder Ralph Benatzky (1884–1957, *Im weißen Rössl*) von allen deutschen Bühnen.



Für die Operette *Land des Lächelns* von Franz Lehár (1870–1948) schrieben Victor Léon (1858–1940) 1923 und später Ludwig Herzer (1872–1939) und Fritz Löhner-Beda (eigentlich Bedřich Löwy, 1883–1942) Textfassungen. Alle drei waren Juden. Léon starb 1940 in einem Wiener Versteck, Herzer konnte 1938 über die Schweizer Grenze fliehen, starb aber bald danach. Fritz Löhner-Beda wurde 1938 nach Dachau und danach nach Buchenwald deportiert, wo er einen *Buchenwald-Marsch* komponierte. 1942 wurde er nach Auschwitz-Monowitz gebracht und im Alter von 57 Jahren erschlagen. Der jüdische Tenor Richard Tauber (1891–1948) machte derweil im Exil »Dein ist mein ganzes Herz! Wo du nicht bist, kann ich nicht sein« aus dem *Land des Lächelns* zu einem Welthit.

Neben der Operette war vor allem das Musical ein Bereich, in dem viele Juden tätig waren. Jerome Kern (1885–1945), die Brüder George (1898–1937) und Ira Gershwin (1896–1983), Alan Lerner (1918–1986) oder Frederick Loewe (1901–1988) sowie natürlich Irving Berlin (1888–1989) zählen zu den prominentesten Vertretern dieses Genres, das vor allem in den 1930ern und 1940ern in den USA boomte.



1940 komponierte übrigens Irving Berlin ein Weihnachtslied namens *White Christmas*, das der irischstämmige Sänger und Entertainer Bing Crosby (1903–1977) 1941 zum ersten Mal einer breiteren Öffentlichkeit vorstellte und 1947 in der bekannten Version aufnahm. Mit über 50 Millionen verkauften Exemplaren ist es die meistverkaufte Single aller Zeiten und in Vorweihnachtszeiten auch heute noch häufig zu hören.

Ein wichtiger Musickomponist war Richard Rodgers (1902–1979). Er komponierte die Musik zu *The Sound of Music* (1965) über die Salzburger Musikerfamilie Trapp, die den Nazis trotzte und in die USA emigrierte. Oscar Hammerstein (1895–1960) schuf den Text

dazu. Bis heute lockt vor allem der vielfach ausgezeichnete Film von 1965 mit Julie Andrews (geboren 1935) unzählige Besucher in das Salzburger Land, die die Originalschauplätze sehen möchten.

Leonard Bernstein (1918–1990) muss ebenfalls genannt werden. Seine großartigen Kompositionen, darunter die *West Side Story*, eine moderne »Romeo und Julia«-Adaption, sind bis heute Standardprogramm vieler Häuser. Bernstein entstammte einer jüdischen Einwandererfamilie aus der heutigen Ukraine. Seine erste Symphonie behandelte den biblischen Propheten Jeremia (1943), seine dritte Symphonie heißt *Kaddish* (1963) und eine Orchestersuite (1974) widmete er dem *Dybbuk*.

Jüdische Musiker, Sänger und Tänzer

Im Bereich der klassischen Musik waren und sind Juden als Interpreten zum Teil weltberühmt geworden. Der Pianist Artur Schnabel (1887–1982) ist eine Legende, der Geiger Yehudi Menuhin (1916–1999) ebenso. Julian Rachlin (geboren 1974) eifert ihm nach. Er arbeitet seit Jahren als Dirigent, Produzent und Solist. Zu den Dirigenten von Weltruhm zählt unter anderem Daniel Barenboim (geboren 1942), der sich intensiv für den Frieden zwischen Juden und Arabern engagiert.

Auch im Bereich des Schlagers, der Popmusik, von Soul und Jazz waren und sind Juden vertreten. Wieder nur ganz wenige Beispiele. Wer kennt sie nicht, die unvergessenen Schlager der Comedian Harmonists (etwa *Mein kleiner grüner Kaktus*). Von den sechs Musikern waren drei (Roman Cycowski, Erich A. Collin und Harry Frommermann) jüdisch.

Barry Manilow (eigentlich Barry Alan Pincus, geboren 1943) oder Bette Midler (geboren 1945) gehören zu den meistgehörten Persönlichkeiten der Musikbranche der letzten Jahrzehnte. Paul Simon und Art Garfunkel (beide geboren 1941) haben mit ihren Liedern die 1960er mitgeprägt. Neil Diamond (geboren 1941), der vor allem in den 1960ern und 1970ern seine meisten Tophits hatte, zählt zu den erfolgreichsten Musikern weltweit. Bob Dylan (eigentlich Robert Allen Zimmerman, geboren 1941) erhielt 2016 für seine Liedtexte sogar den Literaturnobelpreis.



Der kanadische Sänger Leonard Cohen (1934–2016) war berühmt für seine poetischen Lieder mit anspruchsvollen Texten, die nicht selten auch jüdische Themen und Schicksale aufnahmen. *Who by fire* von 1974 ist eine Version eines Teils des wichtigen Gebetes *Unetane Tokef* (vergleiche Kapitel 6). In *Hallelujah* von 1984 besang er unter anderem König David. *Dance Me to the End of Love* aus demselben Jahr erinnerte an die Juden in den Konzentrationslagern, die gezwungen wurden, Violine zu spielen.

Die viel zu früh verstorbene Amy Winehouse (1983–2011) wurde zu Recht als Königin des Soul gefeiert. International großen Erfolg hatte auch die ebenfalls jung aus dem Leben geschiedene jemenitischstämmige Israeli Ofra Haza (1957–2000). Sie mischte traditionelle jemenitische Rhythmen und Lieder mit Discosound. 1983 schon trat sie mit einem Lied für das Leben der Juden (*Chai*) beim Eurovision-Songcontest in München auf und belegte den zweiten Platz.

Der chassidisch-orthodoxe Musiker und Komponist Schlomo Carlebach (1925–1994) ist das Vorbild des amerikanischen chassidischen Reggae- und Hip-Hop-Musikers Matisyahu

(eigentlich Matthew Paul Miller, geboren 1979). Seine Lieder sind voll mit Themen der jüdischen Religion. Matisyahu spielte übrigens auch in dem Hollywoodfilm *Possession* von 2012 mit, der eine moderne Adaption des *Dybbuk*-Themas ist. Dass Juden im Punk, Hip-Hop oder Rap nicht nur ordentlich mitmischen, sondern bedeutende Vertreter stellen, kann hier nur erwähnt werden.



Natürlich muss im Bereich der Musik noch etwas Wichtiges gesagt werden. Denn bei diesem Thema denken wohl die meisten Menschen in Bezug auf das Judentum zuerst an die Klezmer-Musik, die klassische Volksmusik, die im aschenasischen Raum seit dem 15. Jahrhundert vor allem bei Hochzeiten Freude bereitet(e). Klezmer kommt aus dem Hebräischen *klej zemer* und bedeutet eigentlich wörtlich »Gefäße des Liedes«.

Klezmer existiert heute in den verschiedensten Formen und Richtungen, zum Teil angereichert durch Jazz, Hip-Hop, Pop oder Rock, zum Teil ganz klassisch in Rhythmen Osteuropas, bei denen man ihre Herkunft erkennt: Walzer, Bulgar, Türkisch, Polka, Kolomeike, Csardas und vieles mehr. Fröhliche (*Freylekh*) und klagende Rhythmen (*Doina*) kommen vor.

Klezmer-Musik ist ungeheuer populär und wird heute vielfach auch von Nichtjuden gespielt. Violine, Klarinette, Hackbrett, Kontrabass und/oder Cello und die Flöte gehören zu den wichtigsten Instrumenten. In Europa ist der bekannteste Klezmer-Musiker Giora Feidman (geboren 1936), der wegen seiner breiten Wirkung oft der »König des Klezmers« genannt wird.

Im Ballett und im modernen Tanz spielten und spielen Juden ebenfalls eine gewichtige Rolle in Europa, den USA und in Israel. So war das Ensemble der so einflussreichen Ballets Russes weitgehend jüdisch. Vor allem russische Einwanderer haben in Israel eine pulsierende Tanz- und Ballettszene hervorgebracht. In Amerika sind viele Juden im Broadwaytanz, im Ballett und zeitgenössischen Tanz einflussreich. Lincoln Kirstein (1907–1996) war beispielsweise Gründer und Mitbegründer der School of American Ballet sowie der Tanzensembles American Ballet und New York City Ballet.

Jüdische Literaten

Der jüdische Beitrag zur Weltliteratur ist immens. In vielen Ländern waren und sind jüdische Literaturschaffende ein unverzichtbarer Teil des kulturellen Lebens. Nicht immer, aber oft spielt dabei die jüdische Herkunft, Kultur oder Lebensweise eine Rolle. Sie schrieben und schreiben Romane, Kurzgeschichten, Erzählungen, Essays, Gedichte oder wie zum Beispiel Harold Pinter (1930–2008), der 2005 den Literaturnobelpreis erhielt, Theaterstücke. An dieser Stelle sei jedoch wieder nur ein winziger Ausschnitt aus einer Fülle von bedeutenden Persönlichkeiten genannt.

In Frankreich muss Marcel Proust (1871–1922) erwähnt werden, der vor allem mit seinem siebenbändigen Hauptwerk *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* (erschieden 1913 bis 1927) als ein Wegweiser des modernen Romans gesehen werden kann und für den Judentum und die Auseinandersetzung mit Antisemitismus eine wichtige Rolle spielten.

Für die ungemein produktive amerikanisch-jüdische Literatur, die unter anderem mehrere Nobelpreisträger aufweist (Saul Bellow 1976, Isaac Bashevis Singer 1978, Joseph Brodsky 1987, Louise Elisabeth Glück 2020), ist unbedingt auch Philip Milton Roth (1933–2018) zu nennen. Alle seine Romane (unter anderem *Der menschliche Makel*) reflektieren über das jüdische Leben in Amerika.

Eine weitere bedeutende Schriftstellerin war Emma Lazarus (1849–1887). Sie stammte aus einer sefardisch-jüdischen Familie und war zeit ihres kurzen Lebens bemüht, das Schicksal jüdischer Migranten in den USA zu verbessern und in ihren Werken die jüdische Lebenswelt zu schildern. Ihre Gedichte zählen zu den wichtigsten der modernen Literatur.



Emma Lazarus war eine der ersten, die das Schicksal der Emigranten in Amerika zum Thema machte. Sie schrieb darüber Gedichte wie *An den Wassern von Babylon* (1883) oder *Songs of a Semite: The Dance to Death and Other Poems* (Lieder eines Semiten: Totentanz und andere Gedichte, 1882). 1883 schuf sie das Sonett *The New Colossus* (Der neue Kolossus). Es wurde 1903 auf einer Bronzetafel angebracht und ziert seither den Sockel der Freiheitsstatue. Darin schildert sie die Freiheitsstatue als Frau, die die müden und heimatlos gewordenen Einwanderer begrüßt.

Im deutschsprachigen Raum waren und sind von der Aufklärung bis in die Gegenwart Hunderte jüdische Schriftsteller bedeutsam geworden. Viele von ihnen wurden in der Zeit des Nationalsozialismus ausgegrenzt und verfolgt, mussten ins Exil gehen oder kamen in der Tötungsmaschinerie der Nazis ums Leben. Nur ein paar Namen (mit Schwerpunkt auf Österreich) seien hier genannt.

In Österreich, das bis 1918 auch Gebiete bis in die heutige Ukraine umfasste, muss unbedingt Franz Kafka (1883–1924) erwähnt werden. Kafkas Werk ist in gewisser Weise einzigartig, was die Sprache und Erzählkunst betrifft. Nicht zuletzt dem deutschen Judaisten Karl Erich Grözinger (geboren 1942) ist es zu danken, dass die jüdischen Motive, vor allem der Bezug zur jüdischen Mystik im Werk Kafkas zugänglich gemacht wurden. Kafkas Romane, wie *Der Prozeß* (1925 erschienen), weisen unzählige Anklänge an die jüdische Liturgie, Kabbala und Chassidismus auf. Kafkas Werk richtete sich immer wieder gegen eine himmlische Ordnung, die er als übermächtig und teilweise unmenschlich ansah.

Wien war um die Jahrhundertwende vom 19. ins 20. Jahrhundert eines der bedeutendsten Zentren jüdischer Literaten. Die Wiener Moderne wurde von der sich »Jung Wien« nennenden Gruppe von jüdischen Schriftstellern dominiert. Zu dieser von Hermann Bahr (1863–1934) angeführten Gruppe gehörten unter anderem Arthur Schnitzler (1862–1931), Peter Altenberg (1859–1919), Richard Beer-Hofmann (1866–1945), Hugo von Hofmannsthal (1874–1929), Felix Salten (1869–1945), Jakob Wassermann (1873–1934) oder der großartig bissige Zeitkritiker Karl Kraus (1874–1936), der *Die letzten Tage der Menschheit* verfasste. Die Gruppe traf sich bevorzugt im Wiener Café Griensteidl, das leider nicht mehr existiert.

Im Bereich der Lyrik haben die nach der Emigration in Israel lebende Else Lasker-Schüler (1869–1954) oder die in Schweden verstorbene Nelly (Leonie) Sachs (1891–1970) besondere Akzente gesetzt. Sachs erhielt 1966 den Nobelpreis für Literatur für ein Werk, das das Schicksal Israels ergreifend einzufangen verstand. Mit biblischen Themen auseinandergesetzt hatte sich die 1872 in Hamburg geborene und 1966 in der Schweiz verstorbene Margarete Susman.

Bedeutsam ist auch das dichterische Werk von Rose Ausländer (1901–1988) und Paul Celan (1920–1970). Beide stammten aus Czernowitz, das, einst österreichisch, später rumänisch wurde und heute in der Ukraine liegt. Beider Werk ist ohne Bezüge zum Chassidismus und zur Mystik des Judentums nicht verstehbar. Beide waren von der Erfahrung des Nationalsozialismus tief getroffen. Paul Celans 1944 bis 1945 entstandenes Gedicht über die Schoah, *Die Todesfuge*, zählt sicher zu den größten Gedichten der Weltliteratur bezüglich dieses Themas.



Joseph Roth (1894–1939), der als Journalist und Schriftsteller arbeitete, beschrieb wie kein anderer die sozialen und politischen Verhältnisse der Zwischenkriegszeit und vor allem den Zerfall des Habsburgerreiches (*Radetzky marsch*; *Die Kapuzinergruft*). Er verklärte schließlich die Monarchie als eine Staatsform, die die Völker vereinte und nicht zuletzt den Juden eine Heimat bot, und sympathisierte mit der katholischen Kirche, der er zutraute, gegen Hitler machtvoll aufzutreten. Roth beschrieb das Gefühl des Verlusts, der Heimatlosigkeit genauso wie die Sehnsucht nach einer Rückkehr in eine bessere Heimat, in eine Geborgenheit, die mit dem Untergang Österreich-Ungarns für die Juden verloren ging. In *Juden auf Wanderschaft* (1927) beschrieb er detailreich das Schicksal jüdischer Migranten in Europa und Amerika, im Roman *Hiob* versetzte er 1930 die tragische biblische Figur Ijobs in die Gegenwart.

Die beste Biografie Joseph Roths schrieb sein langjähriger Freund Soma Morgenstern (1890–1976). Morgenstern porträtierte in seinen Werken mit großartiger Erzählkunst das jüdische Leben im ehemaligen Galizien in der Zwischenkriegszeit (unter anderem in drei Bänden: *Funken im Abgrund*). Nach dem Krieg schrieb er eine vielschichtige Erzählung über die Judenvernichtung und das Überleben, *Die Blutsäule: Zeichen und Wunder am Sereth* (geschrieben zwischen 1948 und 1953). Dieses ist eines der faszinierendsten und ergreifendsten Werke über die Schoah mit vielen Bezügen zur jüdischen Tradition, zu Mystik und Chassidismus.

Ein Vertrauter Morgensterns war Stefan Zweig (1881–1942). Er war für viele Jahre einer der meistgelesenen deutschsprachigen Autoren weltweit und ist auch heute noch in vielen Ländern überaus populär. Meine Großmutter, eine sehr bescheidene Frau vom Land, besaß sehr wenige Bücher. Zwei davon, *Marie Antoinette* und *Maria Stuart* – sie lagen immer auf dem Nachtkästchen –, stammten von Stefan Zweig. In mehreren Romanen und Erzählungen und in vielen seiner Briefe setzte sich der überzeugte Pazifist und glühende Europäer mit seinem Judentum auseinander. Zweig hatte seine ersten Gedichte und Aphorismen übrigens in einer Zeitschrift (*Deutsche Dichtung*) veröffentlicht, die Karl Emil Franzos (1848–1904) herausgab. Auf Franzos, der für eine Anpassung der Juden an die deutsche Kultur plädierte, gehen die großartigsten Schilderungen jüdischen Lebens in Osteuropa zurück (etwa in *Die Juden von Barnow* von 1877).

Franz Werfel (1890–1945), ein anderer bedeutender Schriftsteller, schrieb einen Roman über den Propheten Jeremia mit dem Titel *Höret die Stimme* (1937). In *Die vierzig Tage des Musa Dagh* (1933) über den Völkermord an den Armeniern thematisierte er das Schicksal verfolgter und ins Exil getriebener Menschen, das dem verfolgter Juden ähnlich ist. In *Jacobowky und der Oberst* (1944 uraufgeführt) tritt der Jude als schlauer, humorvoller (ewiger) Antiheld auf. Explizit mit jüdischer Tradition beschäftigt sich auch sein 1935 entstandenes Bibelspiel *Der Weg der Verheißung*. Die Erzählung handelt von einer sich in einer Synagoge versammelnden jüdischen Gemeinde in der Verfolgungszeit. Werfel interpretierte

das Leiden der Juden auf historische und theologische Weise als Teil der Läuterung, der die messianische Erlösung folgt. Umkehr und Besinnung spielen eine wichtige Rolle, genauso wie die Gewissheit der Rettung durch Gott.



Unter der Regie des genialen Theatermannes Max Reinhardt (1873–1943), der unter anderem die später weltberühmten Salzburger Festspiele 1920 mit Hugo von Hofmannsthal's Stück *Jedermann: Das Spiel vom Sterben des reichen Mannes* eröffnete, kam 1937 in New York *Der Weg der Verheißung* mit enormem Pomp als *The Eternal Road* auf die Bühne. Für die Musik war der 1935 in die USA emigrierte Kurt Weill (1900–1950) verantwortlich, einer der bedeutendsten Komponisten des 20. Jahrhunderts, der nicht nur Bert Brechts *Dreigroschenoper* vertonte, sondern auch Opern, Ballettmusik, Orchestermusik, Musicals, Lieder, Songs und Chansons schrieb.

Trotz des gewaltigen Einbruches in der Kulturszene war der österreichische jüdische Beitrag zur Literatur auch nach dem Krieg von großer Bedeutung. Jean Amery (1912–1978), Hilde Spiel (1911–1990), Hans Weigel (1908–1991) oder Friedrich Torberg (1908–1979) sind beispielhaft zu nennen. Der seine sefardische Tradition aufgreifende Schriftsteller und Nobelpreisträger Elias Canetti (1905–1994), der vom Chassidismus beeinflusste Manés Sperber (1905–1984) oder Vicki Baum (1888–1960) blieben wie sehr viele andere jedoch im Exil.

In jüngerer Zeit sind österreichische jüdische Literaturschaffende auch politisch rege und treten verstärkt für eine offene Gesellschaft und gegen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit sowie für eine stärkeren Zusammenhalt Europas auf. Bekannt sind etwa Robert Menasse (geboren 1954), seine Schwester Eva Menasse (geboren 1970) oder Doron Rabinovici (geboren 1961).

Im Bereich der Gattung der Aphoristik, jener an Sprachbildern reichen meist kurzen Sinnsprüche und Lebensweisheiten, muss der in Wiener Neustadt geborene Elazar Ben-yoëtz (geboren als Paul Koppel 1937) erwähnt werden. In seinem Werk setzt er sich intensiv mit jüdischer Tradition, mit Sprache(n) und Identität auseinander.

In Deutschland war die literarische Szene ebenfalls dicht. Alfred Döblin (1878–1957), Lion Feuchtwanger (1884–1958), der vielseitige Kurt Tucholsky (1890–1935) sind hier stellvertretend zu nennen. Nur Döblin kehrte, katholisch getauft, von seinem Exil wieder zurück. Edgar Hilsenrath (1926–2018) variierte in seinen großartigen Romanen groteske Szenen (etwa in *Der Nazi und der Friseur* von 1977) und orientalische Antimärchen (*Das Märchen vom letzten Gedanken*, 1989 über den Völkermord an den Armeniern), wunderbare Erzählliteratur (*Jossel Wassermanns Heimkehr* von 1993) und Autobiografisches (*Bronskys Geständnis. Die Abenteuer des Ruben Jablonski* von 1980). Als Kinder- und Jugendbuchautorin ist unbedingt Mirjam Pressler (1940–2019) zu erwähnen.

Einen bedeutenden Einfluss auf die deutschsprachige Kultur üben heute auch einige aus der ehemaligen Sowjetunion eingewanderte jüdische Literaturschaffende aus. Dazu gehören etwa Lena Gorelik (geboren 1981), Olga Grajsnowa (geboren 1984), Katja Petrowskaja (geboren 1970) oder Wladimir Kaminer (geboren 1967), in Österreich Vladimir Vertlib (geboren 1966).

Für die Schweiz kann man beispielsweise den Schriftsteller und Liedtexter Charles Lewinsky (geboren 1946) nennen. Er zeichnete 2006 mit seinem Familienroman *Melnitz* die jüdische Geschichte der Schweiz zwischen 1871 und 1945 nach und sorgte damit für Furore. In dem Roman *Gerron* von 2011 setzte er dem jüdischen Regisseur, Schauspieler und Sänger Kurt Gerron (1897–1944), der in Auschwitz umkam, ein Denkmal.



Ein anderer Schweizer, der an der Uni Basel lehrende Alfred Bodenheimer (geboren 1965), ist ein Meister im Krimifach. Bodenheimer schuf den sympathischen Rabbi Gabriel Klein, der Mordfälle klärt, während er seine orthodoxe Zürcher Gemeinde leitet. Man lernt in den bisher sechs Krimis viel über »Jüdisches«, etwa über jüdische Feste, über jüdische Ethik, den Umgang mit Sterben und Tod sowie über das Leben jüdischer Gemeinden.

Bodenheimer knüpft an den Literaturprofessor Harry Kemelman (1908–1996) an, der in mehreren Krimis um einen Rabbi Small das amerikanische konservative Judentum der Ostküste darstellte und viele Informationen zur jüdischen Tradition einfließen ließ. Beide sind somit ein Geheimtipp für Menschen, die sich unterhalten und etwas über Judentum erfahren wollen.

Bemerkenswert ist, dass im deutschsprachigen Raum auch viele Werke aus der reichhaltigen israelischen Literatur großes Interesse fanden und finden, zum Beispiel Krimis von Batya Gur (1947–2005) und Dror Mishani (geboren 1975). Gleichermaßen sind die Romane von Zeruya Shalev (geboren 1959) und neuerdings die psychologisch raffiniert konzipierten Bücher der 1982 geborenen Psychologin Ayelet Gundar-Goshen (*Löwen wecken*) weit verbreitet. Zeruya Shalevs Cousin Meir Shalev (geboren 1948) ist ebenfalls ein großartiger mit einigen Titeln ins Deutsche übersetzter Schriftsteller.

Die Romane von Aharon Appelfeld (1932–2018), die vielfach autobiografisch von Verfolgung, Lager, Krieg und Überleben handeln, wurden in 32 Sprachen übersetzt. Unbedingt muss man bei israelischer Literatur auch Samuel Joseph Agnon (1888–1970) nennen, der 1966 den Nobelpreis »für seine tiefgründige charakteristische Erzählkunst mit Motiven aus dem jüdischen Volk« erhielt.

Der vielleicht bedeutendste israelische Schriftsteller der jüngeren Vergangenheit ist wohl Amos Oz (1939–2018), der vor allem mit seiner *Geschichte von Liebe und Finsternis* (2002 hebräisch, 2004 deutsch) Weltliteratur im großen Stil schrieb. Er zeichnete darin die Geschichte Israels in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts am Beispiel eines Protagonisten mit autobiografischen Anleihen nach.

Nur erwähnt werden soll, dass Juden natürlich in der Presse eine wichtige Rolle spielten, auch wenn die antisemitische Propaganda den Einfluss des Judentums auf die Presse heillos übertrieb. In Österreich war Egon Erwin Kisch (1885–1948) als »rasender Reporter« bekannt. Jüdische Journalisten waren an der Aufdeckung vieler Skandale beteiligt. Der Rücktritt des amerikanischen Präsidenten Richard Nixon 1974 wegen Amtsmissbrauchs geht unter anderem auf die Recherchen von Carl Bernstein (geboren 1944) von der Washington Post zurück (»Watergate-Affäre«). Und natürlich haben Juden auch im Verlagswesen großartige Verdienste, worauf bekannte Namen wie Rudolf Mosse, Fischer, Ullstein oder Pulitzer, um nur einige zu nennen, hinweisen.

Juden und Hollywood

Ohne Juden, die zum großen Teil aus Europa emigriert waren, gäbe es die große Traumfabrik Hollywood nicht. Die großen Studios, Universal, Paramount, Columbia, Metro Goldwyn Mayer und Warner Brothers, wurden von Juden begründet. Außer Disney gehen von den sechs noch existierenden weltweit agierenden Studios alle auf jüdische Produzenten zurück. Praktisch alle Produzenten kamen aus ärmeren Verhältnissen als Emigranten in die USA, so Carl Laemmle (1867–1939), Adolph Zukor (1873–1976), Louis B. Mayer (1884–1957), Jack (1892–1978) und Harry Warner (1881–1958) oder William Fox (1879–1952).

Sie machten buchstäblich aus einer Wüste binnen weniger Jahre eine bis heute ungemein agile Filmindustrie. Juden, die als Einwanderer nichts zu verlieren hatten, wagten sich damals an ein Gebiet, das noch wenig erschlossen und kaum angesehen war. Sie trafen auf jeden Fall den Nerv der Zeit.

Der Film erzählt(e) Geschichten und macht(e) Träume wahr. Das Happy End fehlt(e) nicht. Juden boten in bewegten Bildern die Erfüllung eines amerikanischen Traums an. Jüdische Filmregisseure schafften es, den Gegensatz zur tristen Wirklichkeit zu beleben und damit einen Mythos zu schaffen. Glanz und Glamour statt der Armut des Shtetls. Es war eine Zeit, in der sich Juden bewusst assimilierten, um ihre Vergangenheit hinter sich zu lassen. Schmuël Gelbfisz nannte sich fortan Samuel Goldwyn (1894–1918) und Hirsch Moses nannte sich Harry Warner. Ein Issur Danielowitsch Demsky wurde zum großen Heldendarsteller Kirk Douglas (1916–2020), der unter anderem *Spartacus* (1960) spielte. Sein Sohn, der Schauspieler Michael Douglas (geboren 1944), steht ihm an Bekanntheit nicht nach.



In Europa war in der Zwischenkriegszeit der Film mit jüdischen Inhalten durchaus populär. Einer der größten Monumentalfilme aller Zeiten mit dem Titel *Sodom und Gomorrha* wurde unter der Regie von Mihály Kertész Kaminer (1886–1962), der später in Hollywood als Michael Curtiz Weltkarriere machte, in Wien gedreht.

Der Film *Der Dybbuk* über die Besessenheit eines jungen Mädchens von der Seele ihres verstorbenen Geliebten, war 1937 ein absoluter Kassenerfolg in Polen. Die bedeutende Schauspielerinnen Molly Picon (1898–1992) drehte einige bekannte Filme in Jiddisch, unter anderem *Yidl mitn Fidl* 1936, in dem sie einen Jungen spielt. Das Motiv wurde später, 1983, in der filmischen Bearbeitung eines Romans von Isaac Bashevis Singer, *Yentl*, mit der großen jüdischen Entertainerin Barbra Streisand (geboren 1942) in der Hauptrolle wieder aufgenommen.

Nach der Machtergreifung Hitlers kamen viele Migranten in die USA und waren auch im Filmgeschäft in den verschiedensten Funktionen tätig. Hier produzierte man auch wichtige Filme gegen die Nazis, unter anderem *Casablanca* (1942). Die jüdische Lebenswelt, die man in Europa zurückgelassen hatte, wurde im Film allerdings selten thematisiert.

Eine Schauspielerin, die sich massiv gegen den Nationalsozialismus einsetzte, war Hedy Lamarr (1914–2000). Sie wurde in Wien geboren und startete ihre Karriere noch in Österreich, wurde aber erst in den USA zum großen Star. Zeitweilig galt sie als schönste Frau der Welt. 1940 ließ sie ein Patent für eine Funksteuerung von Torpedos anmelden, die in gewisser Weise ein Vorläufer zur heutigen Bluetooth-Technologie war. Ihr wahrscheinlich bekanntester Film war *Samson und Delilah* von 1949, eine Bibelverfilmung.

Der in Berlin geborene Regisseur Ernst Lubitsch (1882–1947) machte auch in Hollywood unzählige Filme, darunter die Tragikomödie *Sein oder Nichtsein*, die 1942 die Nazis verspotetete. Der aus Wien stammende Billy Wilder (1906–2002) hingegen drehte wunderbare Komödien wie *Manche mögen's heiß* (1959) mit dem ungarisch-jüdisch-stämmigen Tony Curtis (eigentlich Bernhard Schwartz, 1925–2010) und Jack Lemmon (1925–2001) sowie der zum Judentum konvertierten Marilyn Monroe (1926–1962) in den Hauptrollen. Der gebürtige Wiener Fritz Lang (1890–1976) schuf seine größten Filme (*Metropolis*, *Dr. Marbuse*, *M: Eine Stadt sucht einen Mörder*) in Deutschland, hatte aber (nach der Emigration 1934) auch in den USA unter anderem mit Western Erfolg.

Nach dem Krieg kamen langsam auch jüdische Themen im amerikanischen Film auf, manchmal stärker, manchmal auch erst bei näherem Hinsehen. Berühmte jüdische Regisseure wie Woody Allen (geboren 1935) oder Steven Spielberg (geboren 1946) haben schließlich jüdische Menschen und Schicksale ganz deutlich auf die Leinwand gebracht.

Einige Zeit vor seinem berühmten Film *Schindlers Liste* schilderte Spielberg in *Feivel der Mauswanderer* (1986) für ein junges Publikum das Schicksal amerikanisch-jüdischer Einwanderer nach brutalen Kosakenaufständen anhand des überaus liebenswerten Zeichentrickhelden Feivel Mousekewitz. 1998 entstand der erfolgreiche Animationsfilm *Der Prinz von Ägypten* über das Leben von Mose.

Stanley Kubrick (1928–1999) gehörte zu den genialsten Regisseuren aller Zeiten. Mit der Komödie *Dr. Seltzam oder: Wie ich lernte, die Bombe zu lieben* (1964 mit dem jüdischstämmigen Peter Sellers), dem Monumentalfilm *Spartacus* (1960 mit Kirk Douglas), dem Horrorfilm *Shining* (1980), dem gesellschaftskritischen *Uhrwerk Orange* (1971) oder dem Science-Fiction-Klassiker *2001: Odyssee im Weltraum* (1968) sowie der Schnitzler-Verfilmung *Eyes Wide Shut* (1999) schuf er sich absoluten Weltruhm.

Die beiden Drehbuchautorinnen und Regisseurinnen Lana (geboren 1965) und Lilly Wachowski (geboren 1967) gehören zu den schillerndsten Persönlichkeiten Hollywoods. In ihren Filmen wie der *Matrix-Tetralogie* (1999–2021), *Wolkenatlas* (*Cloud Atlas*) (2012) oder *Jupiter Ascending* (2015) nehmen sie religiöse Motive auf und arbeiten Motive der jüdischen Mystik ein.



In der (bis heute) beliebten Science-Fiction-Serie *Star Trek* (Raumschiff Enterprise) spielte Leonard Nimoy (1931–2015), der aus einer orthodox-jüdischen Familie stammte, den hyperintelligenten Spock, der zur Hälfte Vulkanier, zur Hälfte irdisch-menschlich ist. Er stellte ihn mit schräg nach oben gezogenen Augenbrauen und spitzen Ohren dar, eine Abweichung eines antisemitischen Klischees des Juden. Der jüdischstämmige William Shatner (geboren 1931) spielte übrigens Captain Kirk.

Bekannte Serien wie *Seinfeld* (1989–1998), *Die Nanny* (1993–1999) oder auch *Sex and the City* (1998–2004) spielten durchaus humorvoll mit jüdischen Klischees. In jüngerer Zeit ist beispielsweise *The Marvelous Mrs. Maisel*, die seit 2017 ausgestrahlt wird, zu nennen. In ihr steht eine jüdische Hausfrau, die in den 1950er-Jahren zur Stand-up-Komödiantin wird, im Mittelpunkt.



Nehmen Sie sich einmal etwas Zeit und recherchieren Sie nach jüdischen Schauspielerinnen und Schauspielern. Sie werden überrascht sein, es bei einigen vermuten, bei anderen hingegen wahrscheinlich nicht. So wusste ich selbst kaum

etwas von der jüdischen Herkunft des Harry Potter-Darstellers Daniel Radcliffe (geboren 1989). Nicht alle thematisieren ihre Herkunft oder drehen Filme, in denen sie eine Rolle spielt, andere tun dies sehr bewusst.

Filme von und mit Juden wurden und werden natürlich nicht nur in Hollywood gedreht. Im deutschsprachigen Raum hat sich beispielsweise der Schweizer Dani Levy (geboren 1957) einen Namen gemacht. Der weltbekannte aus Krakau stammende Shoah-Überlebende Roman Polanski (geboren 1933) macht seine Filme seit Langem in Frankreich oder Polen. Unter anderem drehte er den mit mehreren Oscars und anderen Filmpreisen prämierten Film *Der Pianist* über Władysław Szpilman, der die Nazigräuere als Pianist überlebte.

In Israel gibt es ebenfalls eine lebendige und kritische Filmszene, die auch international bei verschiedenen Festivals Akzente setzt. Unter anderem wurde das als Trickfilm umgesetzte Antikriegsdrama *Waltz with Bashir* (2008) mit vielen Preisen ausgezeichnet. Der Film *Get* (Scheidebrief, 2014) schildert die Schwierigkeiten einer Frau, gegen den Willen eines Mannes vor einem religiösen Gericht eine Scheidung zu erwirken. Humorvoller ist *Die Band von Nebenan* (2007), der über den Besuch einer ägyptischen Musikkapelle in Israel handelt und in dem die Verständigung zwischen Juden und Arabern mit viel Witz und Sympathie in eine Geschichte verpackt wird.

Für ein breites Publikum hat sich ohnehin in den letzten Jahren der Schwerpunkt weg von den großen Studios zu den Streamingdiensten verlagert. Hier finden jüdische Themen durchaus weiten Anklang. Überaus empfehlenswert ist etwa die in Israel produzierte Serie *Shtisel* mit 33 Folgen über eine orthodox-jüdische Familie in Jerusalem, die ganz ohne Vorurteile und Kitsch auskommt.